

Forum 1: Stationäre Hilfen zur Ziehung

Referierende: Dr. Kristin Teuber (SOS-Kinderdorf)
Dr. Florian Straus (IPP München)

Co-Moderation: Cynthia Kohring (WWU Münster)

1. Input in Form der Vorstellung ausgewählter Daten der Erhebung *Neuer Alltag in Corona-Zeiten – Befragung von Jugendlichen in Einrichtungen von SOS-Kinderdorf* von Frau Dr. Kristin Teuber (SOS-Kinderdorf) und Herrn Dr. Florian Straus (IPP München)
2. Protokoll des gemeinsamen Austauschs zwischen Theorie und Praxis:

Perspektive der und auf Adressat*innen

Einstellungen der befragten jungen Menschen zu den Corona-Maßnahmen zeigen ein ähnliches Bild zu dem der Gesamtgesellschaft. Viele der Befragten befürworten die Schutzmaßnahmen und setzen diese mit großer Gewissheit um, ca. ein Drittel steht diesen kritisch gegenüber. Eine Nachfrage zu den kritischen Haltungen, ob hier ggf. mehr politische Bildung notwendig sei, wird im Plenum als eine für die gesamte Gesellschaft relevante Frage nach politischer Bildung diskutiert – insbesondere mit Blick darauf, dass es diese kritischen Haltungen auch in der Gesamtbevölkerung zu finden sind (Perspektiven der jungen Menschen als Spiegelbild, als Reproduktion von gesamtgesellschaftlichen Haltungen).

Die These/Vermutung, dass junge, in einer stationären Einrichtung lebende Menschen aufgrund erfahrender Mehrbelastungen eine stärker ablehnende Haltung hinsichtlich der Corona-Maßnahmen aufweisen, spiegeln sich in den Erhebungsdaten nicht wider.

Vielmehr finden sich im Vergleich mit anderen Daten keine größeren Unterschiede zwischen jungen Menschen in stationären Einrichtungen und jungen Menschen, die nicht in stationären Einrichtungen leben. Dies zeigen sowohl empirische Daten als auch die Praxiserfahrungen der Plenumsteilnehmenden. Die jungen Menschen lassen ein großes Verantwortungsbewusstsein erkennen, ein engagiertes Umsetzen der Maßnahmen und ein großes Schutzbemühen des eigenen Lebensmittelpunkts und der dort lebenden Menschen (Erhalt der intentionellen Rahmenbedingungen). Ebenfalls findet sich insgesamt keine Verstärkung unkonventionellem und/oder delinquenten Verhalten. Diese Aspekte sollten stärker in die Öffentlichkeit getragen werden.

Gleichzeit berichten am Forum teilnehmende Fachpraktiker*innen, dass derzeit das Energielevel der Jugendlichen hinsichtlich der andauernden und wieder steigenden Maßnahmen deutlich abnimmt. Erschöpfungsmomente sowie Retraumatisierungen und Regressionen sind teilweise wahrnehmbar. Insbesondere die Reduzierung körperlicher und sozialer Kontakte (in den Erhebungsdaten keine weitere Differenzierung bzgl. körperlicher Kontakte inner- oder außerhalb der Wohngruppen/Wohneinheiten), fehlende Rückzugsorte und bei Betroffenen das Wissen, dass bei Infektionen innerhalb der Wohngruppe keine Möglichkeit des Ausweichens z.B. zur Herkunftsfamilie besteht, sind wesentliche Belastungspunkte.

Insgesamt äußern junge, in stationäre Hilfen lebende Menschen individuelle Ängste und Befürchtungen, die Gefahr emotionaler Vereinsamung, Bildungsungerechtigkeiten sowie

verschlechterte Zukunftsperspektiven. Dies sollte mehr in die Öffentlichkeit und den sozialpolitischen Diskurs eingebracht werden, um Bedarfe der Adressat*innen und damit einen Handlungsbedarf zu verdeutlichen – unterstützt durch (sozialpolitische) Fachgremien der KJH sowie öffentliche und Einrichtungsträger.

Perspektive der und auf Fachkräfte

Unter den Fachkräften in stationären Einrichtungen ist großes Engagement hinsichtlich der vielfältig wirkenden Corona-Situation zu erkennen. Seitens der Fachpraktiker*innen im Forum besteht insofern auch die Meinung, dass die erste Phase aufgrund des Engagements aller insgesamt gut gestaltet werden konnte.

Dennoch sind in unterschiedlichen Bereichen vielfältige neue An- und auch Überforderungen deutlich geworden: infrastrukturell, organisatorisch (z. B. räumlich: Errichten unterschiedlicher Bereiche für 'Schule', 'Freizeit', 'Wohnen'; Wegfall von Kolleg*innen), fachlich, aber auch bzgl. des Umgangs mit eigenen Ängsten und Befürchtungen. Insgesamt wird eine stark gestiegene Arbeitsbelastung deutlich.

Gleichzeit wird das Erleben fehlender organisatorischer und fachlicher Unterstützung seitens Verwaltung/ Ministerien/öffentlicher Seite geschildert. Trotz des Bewusstseins um heraus- und auch überfordernden Situationen in z.B. Jugendämtern besteht ein Gefühl des Alleingelassen-Werdens. Wege des Umgangs mit der Gesamtsituation und allgemeinen Bestimmung müssen – auch jetzt in der zweiten Phase – vornehmlich selbst gefunden werden (z.B. Besuchsvorgaben in der jetzt beginnenden zweiten Einschränkungsphase).

Bei finanzieller Unterstützung, die bisweilen auch gut und unkompliziert funktionieren – wie von Teilnehmenden berichtet wird –, stellt sich seitens der Praxis jedoch die Frage nach fachlich geschultem Personal.

Aspekte des 'Müde-Seins' und fehlender Unterstützung werden aus fachpraktischer Perspektive insbesondere mit Blick auf die wahrscheinlich noch länger anhaltende Situation als problematisch formuliert, auch hinsichtlich ambulanter Hilfeformen.

Ideen und Handlungsansätze

Die Perspektive der Kinder- und Jugendhilfe sollte in den öffentlichen und sozialpolitischen Diskurs bzgl. Corona-Maßnahmen und deren Umsetzung stärken eingebracht und verankert werden, z.B. durch Tagungen, Fachgesellschaften, sozialpolitische Forderungen und entsprechendem Handeln. So wird im Plenum z.B. kritisch hinterfragt, warum die im Rahmen der Einschränkungen vorgegebene Kontaktaufhebungen mit Herkunftsfamilien im Kontext stationärer Hilfen relativ kritiklos hingenommen wurde – hier seien pädagogische und auch rechtliche Fragen zu klären bzw. seitens der Kinder- und Jugendhilfe kritisch zu stellen.

Orte des fachlichen Austausches werden ebenfalls als wichtig und wünschenswert benannt. Hier könne best-practice-Beispiele ausgetauscht sowie gemeinsam Bedarfe, Handlungsoptionen und Forderungen diskutiert und formuliert werden – auch und gerade mit Blick auf stark belastete junge Menschen, z.B. Fokuserweiterung von auf Schule/homeschooling auf psychologische (Mehr-)Belastungen. Eine im Forum geäußerte

Idee zielt auf ehrenamtliche psychologische Unterstützungsmaßnahmen für jungen Menschen und Fachpersonal.

Des Weiteren wird darauf verwiesen, die Perspektiven, Meinungen, Befürchtungen und auch die Ideen der jungen Menschen noch einmal mehr in den Vordergrund zu rücken. Andere Ansätze, die sich stärker auf Fachkräfte oder auch infrastrukturelle und intentionelle Aspekte beziehen, sind wichtig und gut. Es sollten jedoch auch Orte geschaffen werden, in denen junge Menschen zu Wort kommen und die von öffentlicher und politischer Seite auch wahrgenommen werden.